

Oberkirchenrätin Doris Damke
Evangelische Kirche von Westfalen
Eröffnung Sigwardsweg am 5. September 2009
Dom zu Minden

In vielen Bildern ist sie immer schon beschrieben worden, die Kirche:
als Braut, die in erwartungsvoller Beziehung zu Jesus Christus lebt;
als Herde, die bei dem guten Hirten Geborgenheit findet;
als Haus der lebendigen Steine, dessen Fundament Christus ist;
als Weinberg Gottes und auch
als Reben, die in ihrer Verbindung zum Weinstock Christus gute Frucht bringen.

Sie wurde gekennzeichnet

als Leib mit vielem Gliedern und auch

als wanderndes Gottesvolk, das in der Zeit unterwegs ist.

„Da schreitet Christus durch die Zeit in seiner Kirche Pilgerkleid, Gott lobend: Halleluja.“ (EG 566) heißt es in dem Kirchenlied von Maria Luise Thurmair, das wir gerade gesungen haben. Pilgern gehört von Anfang an zu Gottes Volk. Diese uralte menschliche Übung findet sich in vielen Geschichten und Psalmen des Alten Testaments. Da zieht das Volk Israel gen Jerusalem hinauf zum Tempel auf den Zionsberg. Daneben steht dann die mehr biografische Tradition. Ihr erster Gewährsmann ist Abraham. Er brach aus seiner vertrauten Umgebung auf, weil ihn Gott mit einer Verheißung in ein unbekanntes Land lockte. Abrahams Weg ist nicht mehr der auf Gott hin, sondern der Weg selbst wird zum Ort der Gottesbegegnung. Gott ist ein Gott des Weges, erfahren wir aus der Heiligen Schrift. Er kommt entgegen, er begleitet, er geht mit. Jesus war davon erfüllt, dass Menschen sich nicht mehr auf den Weg hin zu Gott machen müssen, weil Gott sich schon längst selbst auf den Weg zu seinen Menschen gemacht hat. Weil Jesus diese Botschaft zu vielen bringen wollte, konnte auch er nicht an einem Ort bleiben. Er war ein Wanderprediger, befand sich auf einer ständigen Pilgerreise.

Pilgerschaft im Sinne Jesu ist also nicht eigentlich Suche nach Gott. Denn der hat uns schon längst gefunden. Pilgerwege zu gehen kann aber helfen, dieser guten Nachricht erstmalig oder wieder neu auf die Spur zu kommen, um sich so von Gott finden zu lassen.

Dass die evangelischen Kirchen sich der religiösen Praxis des Pilgerns verschlossen, ja fast vergessen hatten, hatte ihre reformatorischen Gründe. Ich will sie heute weder aufzählen noch erinnern. Vielmehr dürfen wir dankbar darüber sein, dass *ökumenische* Pilgerwege, die in dieser Zeit an vielen Orten und in vielen Gegenden neu entstehen, anzeigen, was uns Christen verschiedener Konfessionen verbindet: Der Glaube an den Wanderprediger und Pilger Jesus Christus und seine Botschaft von dem gnädigen Gott, der seinen Menschen schon entgegen gekommen ist und kommt.

Darauf antworten wir als wanderndes Gottesvolk. Selbst wenn es viele noch nicht wissen und es so für sich auch nicht formulieren würden. Viele säkulare Zeitgenossen sind aber von einer Sehnsucht nach Aufbruch ergriffen. Sie beginnen einen Pilgerweg wie eine beliebige Wanderung. Nur zögernd lassen sie sich auf ungewohnte geistliche Rituale ein. Doch manche bedanken sich anschließend dafür, dass sie dabei sich selbst und Gott neu erfahren haben. Der Pilgerweg wurde ihnen zum erhellenden Gleichnis für den ganzen Lebensweg. Kirchenfremde und Fromme, Junge und Alte, Frauen und Männer, Evangelische, Katholiken und Freikirchler, sie alle können durch das Pilgern zu einer Gemeinschaft auf dem Weg zusammenwachsen, wanderndes Gottesvolk werden.

Andere gehen allein ihren Weg. Aber auch sie merken, wie das beharrliche Gehen sie verändert. „Doch, wenn du lange genug gegangen bist, bleibt das Wunder nicht aus“ sagt Hilde Domin, und viele Pilgerinnen und Pilger bestätigen diese Erfahrung.

Pilgern ist Aufbruch zu neuen Räumen, eine Raumerkundung ganz eigener Art. Der Raum, in dem die Pilgerinnen und Pilger aufbrechen, erscheint zunächst weit und unbegrenzt. Diese Weite ist für viele Menschen, deren persönlicher Lebens- und Entscheidungsspielraum enger geworden ist, ungemein anziehend. Die Weite hat aber ihre zwei Seiten. Sie kann beglückend, sie kann aber auch beängstigend wirken.

Wege und Markierungen, die helfen, sich zu orientieren, sind ebenso hilfreich wie sichtbare Zeichen eines herzlichen Willkommens an den Stationen eines Pilgerweges.

Vielleicht ist deshalb in dem großen Traktat des Hebräerbriefes über das wandernde Gottesvolk in einer ganzen Liste von Ratschlägen und Unterweisungen auch diese Aufforderung zu lesen: *Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.*

Denn nicht einer derer, die auf einen Pilgerweg aufgebrochen sind, möchte doch die Erfahrung machen, nur in einem „Fremdenzimmer“ gelandet zu sein. Fremde willkommen zu heißen, zu sich zum Verweilen einzuladen, das hat eine lange orientalische und eine lange biblische Tradition. Im Hebräerbrief steht: es soll zu dem christlichen – heute würden wir sagen corporate design – gehören, zu einem selbstverständlichen Markenzeichen werden. Also zu einem Markenzeichen Gastfreundschaft. Denn das zielt eine christliche Gemeinde und weist indirekt auf den hin, dem sie sich verdankt:

Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.

Diese Aufforderung hat Aufnahme in einem ganzen Katalog von Mahnungen an die Hebräer gefunden. Alle waren gut begründet und sollten das Leben erleichtern. Auch die Gastfreundschaft. Sie zeugt von einem hohen Maß an Toleranz und Achtung vor dem Menschen. Durch diese Gastfreiheit konnten weltweit Verbindungen entstehen und nicht zuletzt die christliche Missionstätigkeit hat davon gewonnen. Gilt die Nächstenliebe als unabdingbares Gebot für die, die sich in die Nachfolge Jesu haben rufen lassen, so ist die Gastfreundschaft einer ihrer besonderen Prüfsteine. Sie nicht nur Verwandten und Bekannten zu gewähren, sondern auch den Fremden, bei denen man nicht gleich weiß, worauf man sich einlässt, das kann ein Wagnis sein. Es verlangt also Mut, Zuversicht oder schlicht Gottvertrauen. Ja, auch das. Gottvertrauen, Vertrauen in das Wirken und in den guten Geist Gottes. Denn nur er weiß, ob wir unsere Tür nicht gerade heute für einen Engel geöffnet, ihn willkommen heißen und beherbergt haben. Und damit bin ich wieder bei Abraham, im 18. Kapitel des Ersten Buchs der Bibel. Dort wird erzählt, wie Abraham drei Boten Gastfreundschaft gewährt. Gott war Abraham, ich sagte es bereits, ja schon mehrfach erschienen, hatte zu ihm gesprochen, aber noch nie als Gast. Nun kommt er in Person von Fremdlingen. Abraham bittet sie, seine Gäste zu sein und veranlasst sofort das Nötigste: Wasser für die Füße und für den Durst, Brot für den Hunger. Gott kommt in den Boten als Fremdling zu Abraham und lässt sich bedienen. Der Schöpfer des Himmels und der Erde lässt sich die Zeichen der Gastfreundschaft gefallen.

Und Jesus setzt diese Linie fort. Er erzählt, dass Gott selbst am Ende der Tage die einlädt, die anderen ihren Hunger und Durst gestillt haben und Fremde willkommen heißen haben:

Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.

Doch Jesus, der Christus, hat uns auch selbst dafür ein Beispiel gegeben. Er isst mit Sündern und mit Zöllnern, wie die Evangelien berichten.

Können wir einen deutlicheren Ausdruck dafür finden, wie Gott den von ihm geschaffenen Menschen entgegen kommt?

Pilgerweg und Gastfreundschaft. Das gehört für Christen untrennbar zusammen. Es hat seinen tieferen Grund darin, dass Gott uns ermutigt, seinen Verheißungen zu trauen und in neues Leben aufzubrechen und dass er uns in Jesus Christus in einzigartiger Weise entgegen gekommen ist und uns durch ihn immer wieder ausrichten lässt, seine geladenen Gäste zu sein, um bei ihm Heimatrecht in Zeit und Ewigkeit zu gewinnen. Darin kann jede Sinnsuche zu ihrem Ziel kommen.

Wir wünschen uns in ökumenischer Verbundenheit, dass der Sigwardsweg, den wir heute eröffnen, viele Zeitgenossen auf diese Spur kommen lässt.

Sigward scheint ja eine Persönlichkeit gewesen zu sein, in der sich katholische Identität schon mit reformatorischen Anliegen vorreformatorisch verbindet und in dem zudem drei evangelische Landeskirchen und drei Bistümer aufeinander bezogen und zwei Bundesländer miteinander verbunden werden können. Das ist anschauliche Ökumene.

Wir wünschen uns, dass auf dem Sigwardsweg viele Pilgerinnen und Pilger auf die Spur des uns entgegenkommenden Gottes finden.

Dazu gebe Gott Segen und Gelingen. Amen.